

GERHART
HAUPTMANN

Ährenlese



GERHART
HAUPTMANN

Ährenlese



 SAGA
EGMONT

Gerhart Hauptmann

Ährenlese
Kleinere Dichtungen

Saga

Ährenlese

Coverbild/Illustration: Shutterstock
Copyright © 1939, 2021 SAGA Egmont

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 9788726956436

1. E-Book-Ausgabe
Format: EPUB 3.0

Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und öffentliche Zwecke ist nur mit der Zustimmung vom Verlag gestattet.

Dieses Werk ist als historisches Dokument neu veröffentlicht worden. Die Sprache des Werkes entspricht der Zeit seiner Entstehung.

www.sagaegmont.com

Saga ist Teil der Egmont-Gruppe. Egmont ist Dänemarks größter Medienkonzern und gehört der Egmont-Stiftung, die jährlich Kinder aus schwierigen Verhältnissen mit fast 13,4 Millionen Euro unterstützt.

Kleinere Dichtungen

Zueignung

Was suchst du noch, mein Freund, auf dieser Erde,
auf der du nun so lange schon geweilt
von Stund an, als ein unsichtbares „Werde!“
dir eines Lebens Schicksal zugeteilt?
Was suchst du noch, inmitten jener Herde,
die nur ein Ziel mit Sicherheit ereilt:
es ist der Tod! Die Arbeit aller Hände
dient seiner Majestät am letzten Ende.

Was ist nicht alles in den Staub gesunken,
was neben dir auf gleicher Strasse schritt!
durstlos verstummt, was Sonnenlicht getrunken
und, wie du selber, sprach, genoss und litt!
O wie erschrakft du, als des Lebens Funken
- Unsterblich schien er! - dem und dem entglitt,
der einer Seele Reichtum um sich streute
und sich mit dir am ewgen Dasein freute!

Der Stunden schlugen viele, die der Zeiger
des Schicksals schaurig lärmte, pflichtgetreu.
Und immer blickte einer auf den Seiger,
erschreckt im Mark, das Auge voller Scheu:
er wollte reden, und er ward zum Schweiger,
dem grossen Schweiger gleich, der immer neu
wirbt für das ewge Kloster der Trappisten,
die in den allerengsten Zellen nisten.

Wer bin ich, so Gewaltiges zu sagen,
das, recht erschlossen, Menschheit nicht erträgt?

Anmassung würde sein, auch nur zu klagen
hier, wo das ewge Wunder uns umregt.
Was sind hier Worte, und was sind hier Fragen,
wo Undurchdringliches sich auf uns legt,
wie Last und doch nicht last, das klein und grosse
Geheimnis, wie es ruht im Mutterschosse!

Genug davon: es tritt in die Kapelle
ein freundlich Holder Gott. Ein Schmetterling
lieh ihm der bunten Flügel Strahlenhelle,
der ewge Gärtner ihm den Rosenring:
das schwere Gold für seines Haares Welle
der Erdgeist, ders ihm um die Schläfe hing.
Und dieser edel-schöne Heitre Knabe
hielt mit zwei Fingern eine Honigwabe.

Ich kenne dich! so klang es durch den Duft
des Marmortempels, den der Gott beglückte:
Ich rief dich auf in diese selge Luft,
mit der ich dich ein Leben lang verzückte –
nicht immer freilich, doch aus deiner Gruft
dich oftmals lockend, drin dein Geist sich bückte,
verurteilt, Nachtgewölke zu durchkriechen,
die widerhallen von Dämonenflüchen.

Wie süß, wie liebeich strömt die Wahrheit mir,
so furchtbar sie auch sei, von deiner Lippe,
vergoldend und verholdend alles mir,
den Totentanz der grässlichsten Gerippe.
O dieser Nächte hässliches Getier:
geschwänzt und zähnefletschend ist die Sippe,
in allem törricht, schmutzig und unflätig,
grimmassenselig und aus Bosheit tätigt.

Hinab, hinab, ihr scheusslichen Gebilde,

vor diesem Einzigem, was des Lebens lohnt,
zum Dienst der Schönheit aufruft und der Milde
und überall in reinen Lüften thront!
Unzähliger Früchte duftende Gebilde,
das Ein und Alles, das des Lebens lohnt,
es ist dem hohen Knaben anvertrauet,
der Edles weckt, wohin er immer schauet.

Ihr Hingegangnen, seinem Dienst verschworen
wie ich! Geliebte! kommt in treuem Zug,
vom Geist der heitren liebe neu geboren:
willkommen mir als Wahrheit, nicht als Trug!
Ihr seid am stillen Feste nicht verloren
und schlürft den Wein mit mir aus gleichem Krug!
Ich drücke euch die Hand in lieber Reihe,
mit euch verbunden in der gleichen Weihe.

Ich ging am breiten Strome

Ich ging am breiten Strome,
die Sonne sank im Rücken,
ihr Schein vor meinen Blicken
floss schimmernd im Gewog.

Es kam daher geflossen
aus ferner Höhn Graniten,
ein Schifflin! schwamm inmitten
wie meines Schicksals Bild.

Zu meiner Rechten glänzten
Terrassen und Paläste,
ein Haus wie eine Feste
mit goldnem Engelsschmuck:

Er sass auf Turmesspitze,
goldflüglig heiliger Bote:
wie seine Fackel lohte,
die seine Rechte hielt!

Ins Flammengold der Flamme
drang glänzend ungeheuer
der Abendsonne Feuer,
ward dort zum Meteor.

Der Gottesbote selber
fing Feuer, schoss als Flamme
grell blendend wundersame
Lichtfunken um sich her.

Ich bebte ganz von innen.

Wer bist du? sprach ich leise.
Das Schifflin, schwanker Weise,
floss weiter gen das Meer.

Es sprach, der feurig thronte,
ein einziges Goldgefunkel:
So trat ich einst ins Dunkel,
Kind, deiner Seele ein!
Noch einmal mich zu wissen,
erstrahl ich heut dir wieder,
indem die Sonne nieder
zum schwarzen Hades steigt.
Der Blitz vom Jugendtage
flammt einmal noch in Schöne,
indes dein Schifflin töne
vom ewgen Memnonslaut.

Aus „Insel der Grossen Mutter“

I

Leise Göttertritte hallen
durch der heiligen Haine Rauschen.
Oh, mit keiner wollt ich tauschen,
die Glückseligste von allen.
Wie des Glutbergs hoher Gipfel
da und dort mit Mächten drohet,
in erhabnen Nächten lohet
durch der schwülen Bäume Wipfel,
also tut mein Herz und zehret,
in sich selbst gewaltgen Brandes,
von den Nächten dieses Landes,
seinen Tagen, glanzverkläret.
Und der Genius durchschreitet
nächtlich bebendes Gelände,
unterm Tritte meine Hände,
wohlbeschirmt und wohlgeleitet.
Trinkt die Glut aus allen Träumen,
welche mir vom Herzen zittern.
Kühl vom Weltmeer steigt ein Flittern
und der Brandung tiefes Schäumen.

II

Süsse Luft und zartes Werden:
Wiesen, Wipfel, Waldeshöhen!
So viel blindes Glück auf Erden,

So viel Werben und Vergehen!
Herzen, die geflügelt singen:
Welch ein Schmetter, Welch ein Schwingen!
Überall, was herrlich waltet,
so in Baches stillem Eilen,
fühle, wies die Welt gestaltet
im entschwindenden Verweilen.
Des Gestirnes stummes Wollen,
und was hinter allen Sternen
ist und hinter allen Fernen,
schenkt sich nah im Freudevollen.

III

Iphis, du Himmelstochter!
Iphis!
Du erschienst
hoch über uns
auf deinem goldhufigen Zebu,
auf deinem Zebu mit goldnem Gehörn.
Hoch über uns erschienst du
auf der morgendlichen Klippe
im Glanz.
Um dich war Glanz.
Es zuckte deines silbernen Bullen Haut.
Er schnaubte Silbernebel
aus seinen Nüstern,
Wolken von Silber
aus seinem rosenfarbenen Maul.
Segne uns, Iphis,
Himmelstochter!

IV

Ruht, ihr Mütter, von den Mühen
aus nun unter Mondesglühen.
Schmecket Trank und schmecket Speise
mit den Augen, mit dem Munde.
Von der Lebenswunderreise
rastet ihr in dieser Stunde.
Denkt, dass, was sie heut bescheret,
niemals, niemals wiederkehret.

V

Warum legst du Diamanten,
Liebling, in den Schoß der Blinden?
Nichts als Steine wird sie finden
und sich ritzen an den Kanten.
Schenke sie doch meinen Augen,
die nach ihren Blitzen dürsten,
die dich grüssen, ihren Fürsten,
und, an dir erprobet, taugen,
einer Sonne zu begegnen:
und bereit, dich so zu nennen!
lass mich blicken und verbrennen,
und ich will dich, Liebster, segnen.

VI

Heilige Mütter!
Gebärerinnen des Himmelssohnes Bihari Lal,
von Gott erkannt, den Gott gebärend!
Gebärerinnen der Himmelstöchter,
die ihr wandelt
über den Kelchen der Blumen,
durch die Berührungen eurer Sohlen
Farben streuend!

Gebt eure Lippen dem Baum,
er wächst und blüht.
Bald wird der Fall von Früchten
wie Klang von Pauken
den Boden erschüttern.
Euer Kuss erwecke den Fels,
dass kristallene Flut aus ihm bricht,
Himmelsflut, eure Kinder zu nähren,
himmlisch,
wie die Milch eurer Brüste himmlisch ist.

Wer denn hat mich neu erweckt...

Wer denn hat mich neu erweckt
in des Gartens Morgenschlaf?
Wolkengrau den Himmel deckt. –
Stilles Grausen, das mich traf,
spricht zu mir:
Willkommen hier,
du! wie ich so unbewegt
in den Gartentod gelegt. –
Träumtest das und träumtest dies,
alles, was dich bald verstieß.
Mürbe Früchte ruhn im Kies:
alles Gold, was man dir liess.
Was von ungefähr sie fand,
Sträucher streichelt deine Hand:
ob verspätet, ob verfrühet,
nun hier blüht es, wenn es blühet,
oder knospet still ins Nichts
eines leeren Totenlichts.

Verhör ich Hauch und Klang

Verhör ich Hauch und Klang im Buchenwald,
so geistert längst Verschollnes zu mir her:
ein Lockenschimmer, eine Miene bald,
ein heitres Lachen, Lächeln tot und schwer.

In grüner Tiefe schwind ich sinnend hin,
wo Wünsche schmeicheln, die sich längst erfüllt;
Das, was ich war, eh ich geworden bin,
ist da, ist fort, ich bin von ihm umhüllt.

Musik? O viel zu rauh ist jedes Wort!
Selbst fernste Äolsharfen wären schrill:
was da ist, ist nicht da und ist nicht dort,
und was da klingt, es schweigt für immer still.

Anna

Heut warst du bei mir im Grasegarten
mit den fleissigen Händen, den hässlichen, harten,
dem feinen Näschen, dran vibrieren
verräterisch die feinen Flügel,
über der Fülle der warmen Hügel
den starken Hüften, die dich zieren,
du Bauernvenus, mein früher Traum!
Voller Früchte wie ein Apfelbaum
stehst du da: verborgen im Stamme
glüht die süsse, verzehrende Flamme:
ihr opfre ich alles, was ich habe.
Sei mein, du berauschende Honigwabe!
Sei mein Haus, mein Hof, mein Herd!
Erd und Himmel bist du mir wert!
Anna, darben mit dir ist Genuss,
mit dir arm sein Überfluss.

Auf der Jagd nach meiner Seele

Auf der Jagd nach meiner Seele
merkt ich einen kleinen Jäger:
und ich duckte mich erschrocken
vor dem Pfeil- und Bogen-Träger.

Schleichend drang ich durch die Büsche,
die sich deckend leise schlossen:
und ich stand in sichrer Frische,
eh ein Schutz ward abgeschossen.

Atmend, sein nicht mehr gedenkend,
schritt ich meines Weges heiter,
da begann ein Weh zu nagen,
und ich stand und ging nicht weiter.

Und indem ich stand und dachte,
wie sich schwer die Pulse mühten,
fiel ein Regen aus den Wipfeln:
Blüten! Blüten über Blüten!

Mit der unerhetnen Fülle
stand ich da, in meinen Händen,
schaudernd wie bei Gottesnähe,
voller Furcht, mich umzuwenden.

Meines Herzens wildes Ringen
machte Pulse schmerzend klopfen,
an den Blütenkelchen hingen
purpurroten Blutes Tropfen.

Und ein altes Waldweib, schleppend,
unter ihrer Last von Ruten,
rief: „O weh! O schlimmes Zeichen,
wenn die Wipfel sich verbluten!“

Seltsam genug, mein Herz war frei

Seltsam genug, mein Herz war frei,
mein Wesen rein in sich gekehrt,
da ging ein Kind vorbei.
Mein Sinn war wie ein Vogel aufgestört,
er flatterte, er flog dahin und dort.
Mein Schatz war ausgeleert,
mein Hochmut umgekehrt,
die Kleine fort.
Seltsam genug, mit deinem vollen Haar,
kaum vierzehn Jahr,
und schmiegend dich an deine Mutter: ach,
nie war ein Herz so zitternd mein,
ergeben, rein,
was seine scheue Seele schweigend sprach: -
„Ich grüss dich, guter Freund,
schon Hand in Hand“ -
Ich rede, doch mein Sein ist mir entwand,
weil ich verloren, was ich eben fand.

Durchdrungen von Pein ...

Durchdrungen von Pein, gemartert schwer
von Sorge und Sehnsuchtsschmerzen
durchwacht ich die Nacht, ach, die lange Nacht,
in Tränen mit pochendem Herzen:
wie wehe, ach wehe! ein jeder Schlag
der Pulse, die qualvoll ringen,
als wollte ein tödlich fressendes Gift.
den Eingang zum Leben erzwingen.
Halt aus, halt aus, nur diese Nacht,
sonst ist es um dich geschehen:
sonst hast du gestern zum letzten Mal
in die funkelnde Sonne gesehen.
O rufe, o rufe mit wildem Schrei
den lösenden Jubel der Sonnen,
sonst hat dich die schwarze Spinne, die Nacht,
für Ewigkeiten umsponnen.

Weisst du, was du bist?

Weisst du, was du bist?
weisst du, was du tust?
Du folterst mich, wenn du lachst!
du marterst mich, wenn du ruhst!

Ich will dich mit einer Kraft überwinden:
wo soll ich sie suchen? wo soll ich sie finden?
wie entgeh ich ihr? wie entring ich mich dir?
Du lässt ja bei Tag und bei Nacht nicht von mir!

Du hast mir eine Wunde geküsst
mit dem reinen verruchten Munde
in einer Stunde,
die nie gewesen ist.
Muss ich verbluten an dieser Wunde?

Aufrichten will ich eine Wand,
und siehe, du greiffst hindurch mit der kleinen Hand.
Ich reisse mein Herz heraus, lege an seiner Statt einen
Stein:
gleich muss der Stein, wenn du nahst, ein Herze sein.

Ich fluche dir! Und es trieft ein Segen
über dich hin wie ein Maienregen.

Es stieg ein Morgen herauf zu mir

Es stieg ein Morgen herauf zu mir
in der grossen Stadt Paris,
ein Morgen, trüb wie der trübe Gram,
und der neblichte Ostwind blies:

der brachte ein Blatt, ein kleines Blatt
von einem jungen Reis,
hereingeschaukelt auf meinen Tisch
aus des Ostens Winter und Eis.

Wo kommst du her, du grünes Blatt,
so zart und unversehrt?
Von welchem Bäumchen nahm dich der Wind?
Wer hat dich mir beschert?

„Kennst du denn nicht den jungen Baum,
der mich gesendet hierher?
Stolz trägt er die Krone, sein Stämmchen ist
so grad wie des Jägers Speer.“

Ich kannte das Bäumchen, ich kannt es wohl,
seiner Blätter und Blüten Duft.
Es stieg aus dem einen verwehten Blatt
der Frühling und füllte die Luft.

Ein Licht wie Gold, ein Hauch wie Gras
und grüner Maienschein
brach in mein ödes, fremdes Gemach
mit Klingen und Läuten herein.

Da flog ein Rabe herein zu mir,
schwarzflügelig, ins goldene Licht,
der brachte ein Blatt, ein rotes Blatt,
wie der sterbende Herbst sie bricht.

Wo bringst du her das rote Blatt,
du schwarzer Bote du?
Mir schlug das Herz so bang und weh,
und der Rabe krächzte mir zu:

„Kennst du denn nicht den edlen Baum,
der dir gegrünet hat?
der alle seine Früchte dir gab?
Es ist sein letztes Blatt!“

Ein leiser Schrei wie ein Todesruf
durchdrang die Frühlingsglut:
da weinte das Blatt, das rote Blatt,
einen roten Tropfen Blut.

Der Tropfen hing, und der Rabe flog
hin über das grüne Reis.
Der Tropfen fiel, und das grüne Blatt,
es ward wie Schnee so weiss.

Quassiabecher

In meiner Seele haben sich vermählt
Schmerz und die Lust: o liebe, goldne Zeit,
da Schmerz noch Schmerz war, Lust noch Lust. Nun ist
die Lust das Weh und ach! das Weh die Lust. -
Ein lichter Engel fliegt von Ost herauf,
gleich hebt ein schwarzer sich aus Westens Tor,
und in die weiche Krone duftger Lilien,
womit mich jener krönet, windet dieser
oh! scharfe Stacheln! -
Gott schnitt, des Himmels Tropfen drin zu fangen,
aus Quassiaholz mir meinen Becher: ihn
und keinen andern darf ich künftig leeren,
der macht mir bitter selbst den Honigseim!

Morgen

Zwischen Frühlingsstürzen steigend,
die in allen Klüften drängen,
trink ich voll und lausche schweigend:
um mich, in mir, welchen Klängen?

Und, dem sonnigen Gewühle
morgenkühl und heiss verbunden,
träum ich, blick ich, im Gefühle
ganz verloren, ganz gefunden.

Oder irr ich? Ja, ich irre!
Irrtum quillt aus tausend Quellen,
um mich fluten bunter Wirre:
Wasser-, Gräser-, Blumenwellen.

Auge, nicht entgehts dem Blühen,
wo es immer trunken taste,
Herze nicht dem Frühlingsglühen,
selbst Gestein erblinkt im Glaste!

Wer, der mir das Wirrsal löse,
wo so vieles lockt und langet
und mit seligem Getöse
wahrheitsferne lastet, pranget? -

Requiem

Ein Waldhorn fand ich im Tannengrund,
ruhe, du lieber Schläfer!
das hob ich auf an meinen Mund,
ruhe, du lieber Schläfer!
Ich stiess von ungefähr hinein,
da spielt das Horn im Sonnenschein:
ruhe, du lieber Schläfer!
Auf eine Burg will ich steigen hoch,
ruhe, du lieber Schläfer!
da klingt mein Waldhorn lieblicher noch,
ruhe, du lieber Schläfer!
Da wards lebendig im alten Haus
von Tanz und Turney, von Spiel und Schmaus.
O weh, du lieber Schläfer!
Ich hab einen wonnigen Tag gelebt,
ruhe, du lieber Schläfer!
und auch ein buntes Netz gewebt,
ruhe, du lieber Schläfer!
der Tau der Nacht fiel auch darauf,
drum hob ichs am Morgen voll Perlen auf.
Ruhe, du lieber Schläfer!
Was leg ich auf dein frisches Grab?
Ruhe, du lieber Schläfer!
Das Netz, das ich gewebet hab,
ruhe, du lieber Schläfer!
Und auch mein güldenes Hörnelein,
das haucht und singt noch ganz allein:
ruhe, du lieber Schläfer!